



Zürichsee-Zeitung / Bezirk Horgen
8810 Horgen
044/ 718 10 20
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 10'341
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 531,030
Abo-Nr.: 3001498
Seite: 3
Fläche: 70'095 mm²

Sprachbarrieren in der Pflege sind überwindbar



Im See-Spital arbeiten Personen aus 45 Nationen und werden auch als Dolmetscher eingesetzt, wenn ein Patient kein Deutsch kann.

PFLEGE Auch Patienten, die kein Deutsch sprechen, müssen richtig behandelt werden. Mitarbeitende mit Migrationshintergrund schlüpfen im See-Spital und im Sanatorium in die Rolle des Dolmetschers, Angehörige kommen nicht immer zum Zug.

Es gibt Patienten, die sprechen kein Deutsch. Für Ärzte und das Pflegepersonal von Gesundheitseinrichtungen stellt dies eine grosse Herausforderung dar, müssen sie doch alle ihre Patienten ganz unabhängig von ihrer Sprache bestmöglich behandeln.

Das See-Spital in Horgen sieht

sich in einer komfortablen Lage: «Bei uns arbeiten Leute aus nicht weniger als 45 Nationen», sagt Manuel Zimmermann, Leiter Kommunikation und Marketing.

So finde sich intern fast immer eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter, die oder der bei einer Übersetzung behilflich sein könne. Eine interne Liste mit allen Sprachen, die die Mitarbeitenden sprechen, helfe, jeweils möglichst schnell jemanden ausfindig zu machen, der die Rolle des «Dolmetschers» übernehmen könne.

«Bei Patienten, die eine zentralasiatische Sprache wie zum Beispiel Kirgisisch oder Usbekisch

sprechen, ist es am schwierigsten, jemanden zu finden.» Gemäss Zimmermann wendet sich das See-Spital jedoch immer zuerst an die Familienangehörigen, da diese am besten mit der Situation des Patienten vertraut seien. «Es kommt nur ein- bis zweimal pro Jahr vor, dass wir weder Mitarbeitende noch Familienangehörige finden. In jenen Fällen können wir über die Gemeindepolizei einen geeigneten Dolmetscher finden», erklärt Zimmermann.

Keine sprachbedingten Fehler

Bisher haben die Sprachbarrie-



Zürichsee-Zeitung / Bezirk Horgen
8810 Horgen
044/ 718 10 20
www.zsz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 10'341
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 531.030
Abo-Nr.: 3001498
Seite: 3
Fläche: 70'095 mm²

ren im See-Spital nicht dazu geführt, dass ein Patient zu spät oder falsch behandelt worden ist. «Es gibt ja auch die Situation, dass unser Rettungsdienst bewusste Patienten bergen muss. Dort gibt es auch keine Kommunikation», erklärt Zimmermann. Und dennoch stünden zahlreiche Mittel zu lebenserhaltenden Massnahmen und später im Spital zur korrekten Diagnostik beziehungsweise Erstbehandlung zur Verfügung.

Im **Sanatorium** in Kilchberg werden Menschen mit psychischen Problemen behandelt. «In Akutsituationen greifen wir auf Angehörige der Patienten oder auf Mitarbeiter des **Sanatoriums** zurück. Ist niemand zugegen, kontaktieren wir einen interkulturellen Übersetzungsdienst oder den nationalen Telefondolmetscherdienst», sagt Robert Maier, Chefarzt am **Sanatorium**.

Ist absehbar, dass ein Patient über einen längeren Zeitraum behandelt werden muss, bevorzugt das **Sanatorium** einen Therapeuten, der die Muttersprache des Patienten spricht. «Wenn möglich verzichten wir in diesem Fall auf Angehörige, da das Verhältnis zum Patienten manchmal belastet ist», erklärt Maier. Vergangenes Jahr behandelte das **Sanatorium** 2216 Patienten stationär, für 28 Personen hauptsächlich aus Italien, Sri Lanka, Serbien und der Türkei war es auf die Unterstützung von Dolmetschern angewiesen.

Die Patienten, die kein Deutsch sprechen, gliedern sich gemäss Maier in zwei Gruppen. «Bei der einen Gruppe handelt es sich um Menschen, die sich schon sehr lange in der Schweiz aufhalten, aber nie Deutsch gelernt haben.» Die andere Gruppierung ist das Resultat von Konflikten und Ar-

mut. «Es handelt sich um kriegs- und fluchttraumatisierte Menschen, die sich im Flüchtlingsstatus befinden.» Er betont, dass es gerade bei Foltertraumata bei Flüchtlingen wichtig sei, dass sie eine qualifizierte Nachbehandlung erhalten. «Wir vermitteln sie an Einrichtungen wie das Ambulatorium für Folter- und Kriegsoffer der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsspitals.» *Marianne Bolt*